

Kirchenmauern umnutzen braucht mehr als Kosmetik

Eine Kirche umbauen
eine Kirche renovieren
eine Kirche Kunst voll bereichern
eine Kirche umnutzen
eine Kirche neu bauen
eine Kirche verkaufen ...

Jede der sechs genannten Absichten gibt in Dörfern und Städten, in Kirchgemeinden und Bistümern, in Leserbriefen, Social Media sowie klassischen Medienberichten hie und da zu reden, zu schreiben und zu streiten. Dabei geht es doch nur darum, dass einige Steine ein anderes, ein neues "Gesicht" bekommen. Oder steht doch mehr auf dem Spiel? Ein Kulturkampf? Eine Auseinandersetzung um "richtige" Kunst in Kirchenräumen? Eine Diskussion um (Un-)Sinn und Zweck von Kirchenraum in heutiger Zeit?

In der Pfarrerschaft zirkuliert das geflügelte Wort "In Deiner ganzen Karriere solltest Du als Pfarrer mindestens eine Kirche umgebaut haben". Sogar auf mich als Gemeindeleiter trifft dieses interne Bonmot zu, obwohl ich einen Kirchenumbau in Form von Steinen oder mit neuen Bildern nie anstrebte. Die Kirchenrenovation in Burgdorf fiel mir zu, ein Zu-Fall. Kirchgemeinderat und Kirchgemeindeversammlung hatten bereits vor meiner Anstellung grünes Licht gegeben.

Als Mitglied der Schweizerischen Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche (SSL) bekomme ich seit vielen Jahren mit, wenn irgendwo eine Kirche "ein anderes Gesicht", ein Facelifting erhält. Die SSL, gegründet 1924, bildet ein lebendiges interdisziplinäres, ökumenisches Netzwerk mit aktuell 250 Mitgliedern. ArchitektInnen, KunsthistorikerInnen, Kunstschaffende, KunstpädagogInnen, TheologInnen, ReligionswissenschaftlerInnen und Interessierte an Themen im Bereich von Kunst und Kirche gehören dazu. Das interdisziplinäre Gespräch ist ein wesentlicher Bestandteil der Aktivitäten. Dazu dienen Exkursionen, Reisen, Tagungen, Publikationen wie das SSL-Jahrbuch (meist für 2 Jahre) und die Website www.lukasgesellschaft.ch.

Von 2002 bis 2011 sass ich im Vorstand der Lukasgesellschaft. Zusammen mit Johannes Stückelberger war ich von Frühling 2002 bis Herbst 2009 als Redaktor für das vierteljährlich erscheinende Bulletin "Forum Kunst und Kirche" tätig. Dieses einfach gemachte Bulletin wurde 2010 durch ein aufwändig und schön gestaltetes Jahreshaft (damals so betitelt) abgelöst. Unterdessen liegen fünf Jahrbücher vor. Sie ermöglichen interessante und hintergründige Einblicke in ein breites Aktionsfeld von Kunst und Kirche in der säkularen Gesellschaft der Schweiz.

Der Kunsthistoriker Johannes Stückelberger ist seit 2010 Dozent für Religions- und Kirchenästhetik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Und Initiant des Schweizer Kirchenbautages. Mit dem Institut für Praktische Theologie und der Universität Bern im Rücken kann er etwas durchführen und entwickeln, was der finanziell "kleinen" Lukasgesellschaft nie möglich war, ist und sein wird.

Bereits haben zwei Kirchenbautage in Bern stattgefunden. Der dritte folgt im August 2019. Ich verweise auf Tagungsberichte zum Kirchenbautag vom August 2017.

2. Schweizer Kirchenbautag zum Thema "Kirchenumnutzungen"

Dabeisein konnte ich beim Kirchenbautag leider nicht. Hier lesen und sehen Sie jedoch die Zusammenfassung von Johannes Stückelberger in "uniaktuell":

Johannes Stückelberger berichtet in "uniaktuell"

[Kirchenumnutzungen am Zweiten Schweizer Kirchenbautag](#)

Tagungsdokumentation:

Die Referate, Podiumsgespräche und Diskussionen des Zweiten Schweizer Kirchenbautags liegen als Tagungsdokumentation in 10 Filmen vor:

[Tagungsdokumentation](#)

Datenbank Kirchenumnutzungen

In der Datenbank für Kirchenumnutzungen sind über 200 Kirchen, Kapellen und Klöster in der Schweiz erfasst, die in den letzten 25 Jahren umgenutzt wurden:

[Datenbank Kirchenumnutzungen](#)

Die *Neue Zürcher Zeitung* reservierte dem Thema Kirchenumnutzung in der Ausgabe vom 23. Dezember 2017 zwei ganze Seiten. Übrigens fällt beim Betrachten der Medienszene auf, dass gerade rund um Weihnachten und Ostern kirchlich-religiöse Themen Hochkonjunktur haben. Redaktionen und KonsumentInnen führen bewährte Traditionen fort.

PS: Der Dritte Schweizer Kirchenbautag findet am 30. August 2019 wiederum an der Universität Bern statt und wird dem Kirchenbau der Nachkriegszeit gewidmet sein.

Neue Kirchenbilder rufen nach einem Umbau von Steinen

Nach dem Zweiten Weltkrieg (1939 – 1945) kam manches in Bewegung. Politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich, kulturell änderte sich in unseren Breitengraden Wesentliches. Von Wandlungen waren und sind auch die Kirchen betroffen, passiv erdulnd wie aktiv mitgestaltend. Ich erinnere an zwei grössere Prozesse:

- das Zweite Vatikanische Konzil von 1962 bis 1965
- die Synode 72 der Schweizer Katholiken von 1972 bis 1975

Trotz dieser beiden Gross-Ereignisse – das eine auf internationaler, das andere auf nationaler Ebene – blieben gerade in der römisch-katholischen Kirche bisherige stark verwurzelte Kirchenbilder bestehen, obwohl die junge Generation und Frauen aller Generationen Hoffnungen auf rasche und starke Veränderungen hegten.

- Neu etablierte sich zwar ein synodales Verständnis von Kirche als *communio*. Partizipation auf fast allen Ebenen wurde gross geschrieben und in der "Räte-Kirche" umgesetzt. "Wir sind Kirche" aus Überzeugung.
- Ein petrifiziertes, hierarchisches Kirchenverständnis blieb jedoch bestehen. In diesem Bild haben Papst, Bischöfe und Priester das letzte und das erste Wort (*Roma locuta – causa finita*). Das Konzil liess, um Konflikten auszuweichen, beide Möglichkeiten nebeneinander bestehen, was längerfristige Konflikte und

Streitereien im grossen Stil erzeugte. So verwehrte der Vatikan im Nachklang der Synode 72 den Schweizer Katholik*innen deren gewünschte neue Wege. Und lähmt damit die Schweizer Kirche bei Strukturdiskussionen bis auf den heutigen Tag.

- Ein symbolisch personifiziertes Kirchenbild (Kirche als Braut Christi, als Magd des Herrn) formuliert Kirche als heilige Societas perfecta (ausserhalb derer es kein Heil gibt) und ist ebenfalls weiterhin wirkmächtig.

Letztere zwei Bilder sind nicht kompatibel mit dem ersten Bild (umgekehrt schon).

Ein **synodales Kirchenbild** – mit diesem Verständnis bin ich aufgewachsen in der Pfarrei Arbon, im Umfeld der Kapuziner in Appenzell sowie im Engagement rund um das franziskanisch geprägte Bildungshaus Mattli in Morschach – freut sich über Vielfalt und Mannigfaltigkeit, fördert Mitbestimmung und Engagement vieler und lebt thematisch in weiten, breiten Feldern (die Synode 72 äusserte sich zu 12 grossen Bereichen). Schliesslich steckt im Wort "katholisch" bekanntlich das griechische kata holä (= das Ganze betreffend).

Gemäss synodalem Kirchenverständnis wurden seit den 1970-er Jahren sowohl Kirchen aus Stein wie auch Kirchen aus lebendigen Menschen (französisch schön formuliert mit *pierres vivantes*) umgebaut oder – im besten Sinn! – re-noviert.

Doch hängt es von konkreten Menschen ab, inwieweit Steine, Bilder, Symbole eher im Vordergrund oder eher im Hintergrund stehen und wirken.

Der Schweizerischen Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche (SSL), gegründet 1924, war und ist es ein zentrales Anliegen, neuer Kunst, neuen Bildern, neuer Symbolik, neuer Sprache im Kirchenraum Platz zu geben. Dazu könnte der Mystiker Heinrich Seuse (1295 – 1366) zitiert werden. Er bietet Bilder an, „auf dass Bilder mit Bildern ausgetrieben werden“.

Doch so einfach und gradlinig läuft der Welten Lauf beim Bildertauschen nicht...

Nach langem Umbau kann es schnellen "Rückbau" geben

Zusammen mit anderen Mitgliedern machte ich auf SSL-Exkursionen mehrmals die Erfahrung, dass eine Kirchenrenovation in einer Pfarrei oder Kirchgemeinde zwar erfolgreich und breit abgestützt durchgeführt werden konnte – doch bereits einige Zeit später zeigte der Kirchenraum mancherorts ein wesentlich anderes Bild als direkt nach der Renovation.

Was Architekten, Kunstschaaffende und Seelsorger*innen zusammen mit einer Baukommission und einem Kirchgemeinderat in einem längeren Prozess diskutiert, erarbeitet und umgesetzt hatten – war bald darauf von neuen Seelsorger*innen, neuen Pfarreiräten, neuen Sakristanen, einer neuen Baukommission, einem neu zusammengesetzten Kirchgemeinderat zurückgebaut worden – notabene ohne die "Vorgänger" zu informieren oder sich über ein Urheberrecht der Vorfahren bewusst zu sein.

Kunst in der Kirche mutiert in solchen Fällen zu einer beliebigen Wohnzimmer-Einrichtung aus einem religiösen Ikea-Katalog. Hauptsache, "in der Stube" ist es allen warm, und wohl, weil ja alle ihren Teil dazu beitragen dürfen. Als Argument für einen solchen "Rückbau" wird normalerweise vorgebracht: "das Volk wünscht es so". Ende der Diskussion!

PS I: Fragt jemand nach dem Profil und der Ausstrahlung eines Kirchenraumes in der heutigen Zeit? Nach der Schönheit von Spiritualität? Nach der Ästhetik von Kirchensprache und Kirchenkunst? Fragt jemand danach, ob ein Kirchenraum nicht nur für die überschaubare Kerngemeinde benutzbar sein sollte?

PS II: Solche Fragen dürften in Kerngemeinden wohl eher nicht gestellt werden. Kirchenräume würden sich ja zunehmend leerer zeigen, sagen jene, denen die Worte des Priesters bei der Wandlung im eucharistischen Hochgebet sehr viel bedeuten – ohne sie jedoch auf die Wandlung von Kirchenstrukturen zu beziehen...

PS III: Gegen jede Ironie verteidigt die Lukasgesellschaft, falls sie für Beratungen zugezogen wird, künstlerische und kirchliche Qualitäts-Begriffe, wenn eine Kirche umgebaut, renoviert, Kunst voll bereichert, umgenutzt oder gar neu gebaut wird.